

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **83 (1965)**

Heft 12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeines

Mitte April 1963 eröffnete die SUVA einen schweizerischen Wettbewerb in zwei Stufen für ein neues Bürogebäude auf der Fluhmatt in Luzern (SBZ 1963, H. 16, S. 273). Die erste Stufe galt als Ideenwettbewerb, die zweite Stufe als beschränkter Projektwettbewerb.

Zusammenfassung des Raumprogrammes:

Effektive Bürofläche 3000 m², die sich auf fünf Abteilungen (Prämienabteilung, Mathematisch-statistische Abteilung, Abteilung Unfallverhütung, Finanzabteilung, Rechtsabteilung) verteilen; 500 bis 700 m² Archivräume; Nebenräume, Abwartswohnung, Garage (50 Wagen). Grundrisse, Schnitte und Ansichten waren verlangt a) für den Ideenwettbewerb im Masstab 1:500 (Hauptfassade 1:200), b) für den Projektwettbewerb im Masstab 1:200.

Die nach Beurteilung der zweiten Stufe erfolgte Zumessung der Preise und Entschädigungen umfasste: Für die in der zweiten Stufe preisgekrönten sieben Projekte insgesamt 62 800 Fr., für die Entschädigungen im 9. bis 14. Rang 28 800 Fr. und für Entschädigungen, welche an die Verfasser von Projekten des vierten Rundganges der ersten Stufe ausgerichtet wurden, 8800 Fr. Die Gesamtsumme betrug rund 100 000 Fr.

Zusammensetzung des Preisgerichtes für beide Stufen: Prof. Dr. F. Lang, SUVA, Präsident; Dr. St. Nicolet, SUVA, Hergiswil, Dr. W. Dubach (Ersatzmitglied); als Architekten: R. Christ, Basel, Stadtbaumeister A. Fehlmann, Luzern, Prof. A. Lozeron, Genf, P. Rohr, Generaldirektion PTT, Bern, P. Suter, Basel und M. Räber (Ersatzmitglied). Bei der Beurteilung der ersten Stufe nahmen ferner als Preisrichter teil: G. Bernasconi und F. Buche.

Im Wettbewerbsprogramm (1. Stufe) bezeugte die ausschreibende Schweizerische Unfallversicherungsgesellschaft dem *städtebaulichen und architektonischen Aspekten*, die mit der Projektierung des Verwaltungsgebäudes auf der Fluhmatt und den ihr benachbarten, architekturhistorisch bedeutenden Bauwerken verbunden sind, ein grosses und schätzenswertes Verständnis. Dieser Einstellung ist es zu danken, dass Prof. Dr. Linus Birchler, ETH, Feldmeilen, als kunsthistorischer Berater für die unabhängige Beurteilung des Wettbewerbes beigezogen wurde.

Zur Beurteilung der ersten Wettbewerbsstufe (Ideenwettbewerb)

Es wurden 149 Entwürfe eingereicht. Davon mussten fünf Arbeiten wegen Fehlens wesentlicher Bestandteile eliminiert werden. Von den 144 beurteilten Entwürfen wurden ausgeschieden: Im ersten Rundgang 47, im zweiten Rundgang 58, im dritten Rundgang 14 Ideenprojekte. Die in der engeren Wahl verbliebenen 25 Vorschläge wurden nach folgenden Gesichtspunkten beurteilt: 1. *Situation* (Einpassung in Stadt- und Landschaftsbild, Silhouette; kubische Erscheinung, Gliederung; Relation zur Grünfläche; Verhältnis zum bestehenden Verwaltungsgebäude), 2. *Organisation* (Verbindung mit dem Altbau; Zufahrt, Eingänge; Gliederung der Abteilungen, Flexibilität, Arbeitswege, Eignung für grössere und kleinere Büros; Kantine und Erholungsmöglichkeiten, Ambiance; Belichtung, Besonnung, Belüftung; Nebenräume, Garderoben, Toiletten, Vertikalverbindungen; Lage und Konzentration der Archivräume). 3. *Architektonische Erscheinung* (räumlich-kubischer Aufbau, Fassaden, Terrassen, Plätze), 4. *Konstruktion* (Wirtschaftlichkeit bezüglich Erstellung, Betrieb und Unterhalt). Danach wurden im vierten Rundgang weitere 11 Entwürfe ausgeschieden. Die verbleibenden 14 Projekte versprachen in einer Weiterbearbeitung eine der Aufgabe gerecht werdende Lösung, und deren Verfassern wurde deshalb das Recht zur Teilnahme an der zweiten Stufe eingeräumt. Dies waren folgende Entwürfe: 15 esplanade, 19 ritardando, 26 Aida, 34 Pilz, 38 Gradin, 94 Flamingo, 97 Lavus, 102 Nuage, 103 Im Laub, 104 Ro, 115 Kristall, 132 Sulu, 136 S 63, 140 heile säge.

Schlussbemerkungen des Preisgerichtes zur 1. Wettbewerbsstufe

Wie das Resultat erkennen lässt, lag die Schwierigkeit dieser Aufgabe in der Erfassung der an und für sich nicht komplizierten Betriebsorganisation und dem praktischen Vorschlag zu einer Lösung, die bezüglich Büroanordnung, Flexibilität und Belichtung brauchbar ist. Das Resultat zeigt aber auch, dass die städtebau-

liche Einfügung des neu zu projektierenden Verwaltungsgebäudes auf sehr verschiedene Art gefunden werden kann. Sowohl Lösungen mit einem gut dimensionierten, einfachen Baukörper an der richtigen Stelle und Höhenlage, als auch Gebäudegruppen mit zerlegten oder kombinierten Körpern in guter Verteilung auf dem Hügelgelände können zu brauchbaren Ergebnissen führen. Eine zu weitgehende Zerlegung der Basis mit Bastionen und Terrassierungen ist für die Massabbildung weniger wichtig als die architektonische Einfühlung in die räumlich-kubischen Beziehungen und Proportionen. Der monumentale bestehende Verwaltungsbau der SUVA behält seine Bedeutung am besten neben einer neu empfundenen Architektur, die das richtige Mass findet und bis in die Einzelheiten sorgfältig und konsequent durchgeformt wird.

Das erfreuliche Resultat der ersten Stufe lässt eine Weiterbildung erwarten, die nicht nur zu einem brauchbaren Verwaltungsgebäude führt, sondern auch mit dem architektonischen Ausdruck unserer Zeit der besonderen Bedeutung der Aufgabe und des Ortes gerecht wird.

Zur Beurteilung der 2. Wettbewerbsstufe (Projektwettbewerb)

Durch Vermittlung eines Rechtsanwaltes, zugleich Luzerner Urkundsperson, wurden den aus der Beurteilung des Ideenwettbewerbes (28. Februar 1964) hervorgegangenen 14 Anwärtern für den Projektwettbewerb unter Wahrung der Anonymität am 20. März 1964 die Unterlagen für die 2. Stufe und Mitte Mai die diesbezügliche Fragenbeantwortung zugestellt. Eingabefrist war der 15. Oktober. Am 20. November 1964 schloss das Preisgericht die Beurteilung ab und honorierte die Entwürfe sowohl der im 4. Rundgang der ersten Stufe verbliebenen Verfasser wie auch der zur Projektierung in der zweiten Stufe geladenen Konkurrenten. Die Zumessung der Preise und Entschädigungen haben wir eingangs global angegeben. Für die 2. Wettbewerbsstufe lautet das Ergebnis:

1. Preis: (8000 Fr. + Entschädigung 4000 Fr. + 400 Fr.) Nr. 97, LAVUS; Verfasser: Max Ziegler, Mitarbeiter Ernst Vogt, Zürich.
2. Preis: (6000 Fr. + Entschädigung 4000 Fr. + 400 Fr.) Nr. 104, RO; Verfasser: Klaiber, Affeltranger, Zehnder, Winterthur.
3. Preis: (5500 Fr. + Entschädigung 4000 Fr. + 400 Fr.), Nr. 15, esplanade; Verfasser: Etter und Rindlisbacher und P. Ravicini, Solothurn.
4. Preis: (5000 Fr. + Entschädigung 4000 Fr. + 400 Fr.) Nr. 34, Pilz; Verfasser: Anton Mozzatti, Mitarbeiter Georg Wechsler, Luzern.
5. Preis: (3000 Fr. + Entschädigung 4000 Fr. + 400 Fr.) Nr. 115, Kristall; Verfasser: F. Rickenbacher, W. Baumann, Basel.
6. Preis: (2500 Fr. + Entschädigung 4000 Fr. + 400 Fr.) Nr. 103, Im Laub; Verfasser: Manuel Pauli, Mitarbeiter Andres Zeller, Zürich.
7. Preis: (2000 Fr. + Entschädigung 4000 Fr. + 400 Fr.) Nr. 132, SULU; Verfasser: Paul Christian Humbert, Basel.
9. Rang: (Entschädigung 4000 Fr. + 1200 Fr. + 400 Fr.) Nr. 94, Flamingo; Verfasser: D. Lenzlinger, Uster.
10. Rang: (Entschädigung 4000 Fr. + 1200 Fr. + 400 Fr.) Nr. 102, Nuage; Verfasser: R. G. Otto, Liestal/Basel; Teilhaber P. Müller, Liestal.
11. Rang: (Entschädigung 4000 Fr. + 400 Fr.) Nr. 136, S 63; Verfasser: Meyer und Keller, Basel.
12. Rang: (Entschädigung 4000 Fr. + 400 Fr.) Nr. 19, ritardando; Verfasser: Walter Schmidli, Mitarbeiter Heinz Friedrich, Luzern.
13. Rang: (Entschädigung 4000 Fr. + 400 Fr.) Nr. 38, Gradin; Verfasser: Marc und Jean Stengelin und Jean Secrétan, Grand-Saconnex/Genf.
14. Rang: (Entschädigung 4000 Fr. + 400 Fr.) Nr. 140, heile Säge; Verfasser: Tanner und Loetscher, Winterthur.

Die Umstände, dass dem 1. bis 7. Preis acht Ränge entsprechen und ferner, dass den effektiv nur 13 Verfassern (statt den beurteilten 14 Bewerbern) zu der festen Entschädigung von 4000 Fr. noch weitere 400 Fr. zuerkannt wurden, finden ihre Erklärung in folgendem: Bei der Kuvertöffnung hat sich herausgestellt, dass der Verfasser des im 2. Rang (2. Preis) befindlichen Projektes Nr. 26 AIDA die Erfordernisse der Teilnahmeberechtigung nicht erfüllt hat und ausserdem im gleichen Zusammenhang noch das Projekt Nr. 8 BAER (beide Entwürfe schon für die erste Stufe) nachträglich ausgeschieden werden mussten. Zuzufolge des Ausscheidens des zweitprämiierten Projektes Nr. 26 rücken die im 3. bis 10. Rang befindlichen Projekte hinsichtlich der Preise und der zusätzlichen Entschädigungen (jedoch nicht in bezug auf die Rangfolge) nach. Das Preisgericht beschloss ferner, den freiwerdenden Betrag von 4800 Fr. (für beide ausgeschiedenen Arbeiten) auf die 13 berechtigten Teilnehmer an der zweiten Wettbewerbsstufe gleichmässig zu verteilen (wobei die Direktion der SUVA eine Aufrundung dieser rechnerisch ermittelten Teilbeträge von 369.23 Fr. auf je 400 Fr. vornahm). Im Schlussbericht des Preisgerichtes vom 25. November 1964 sind diese Zusammenhänge eingehend dargestellt und die sich ergebenden Konsequenzen begründet.

Die den Verfassern der Projekte Nr. 132 und 94 zusätzlich ausgerichteten Entschädigungen von je 1200 Fr. sowie die allen Bewerbern im 4. Rundgang (1. Stufe) zugesprochenen Entschädigungen von je 800 Fr. erfolgten auf Grund einer Aufteilung der Restpreissumme von 12 000 Fr.

Abschliessend stellt das Preisgericht fest, dass sich die in den Schlussbemerkungen des Berichtes über die erste Stufe (S. 188) ausgesprochene Erwartung verwirklicht und der Wettbewerb ein erfreuliches Resultat gezeitigt hat. Es beantragt der SUVA einstimmig, dem Verfasser des erstprämiierten Projektes Nr. 97 LAVUS den Auftrag zur weiteren Bearbeitung der Bauaufgabe zu erteilen.

Bemerkung

Die in der nachfolgenden Publikation den ersten sieben preisgekrönten Projektentwürfen beigegebenen Beurteilungen durch das Preisgericht nehmen teilweise Bezug auf die entsprechende Berichterstattung für die vorangegangene 1. Wettbewerbsstufe. Aus Platzgründen müssen wir jedoch auf die Wiedergabe jener ersten Beurteilungen verzichten.

Dem Bericht des denkmalpflegerischen Beraters, Prof. Dr. L. Birchler, konnten lediglich Einzelbeurteilungen bezüglich der ersten vier mit Preisen ausgezeichneten Projekte entnommen werden.

Red.

Aus den Berichten von Prof. Dr. Linus Birchler, ETH, zu den Entwürfen in beiden Stufen

Mit Bezug auf das Ergebnis der ersten Wettbewerbsstufe

Das jetzige Gebäude der SUVA erscheint jedem Fremden, der den Hauptbahnhof verlässt, als das dominierende Gebäude von Luzern, neben dem die Hofkirche sich recht bescheiden ausnimmt.

Der Mächtigkeit im Stadtbild scheint die Funktion des Gebäudes (jedoch) nicht ganz äquat zu sein. Das Schlimmste ist die wahrhaft monströse Kuppel (den Eindruck der Baumasse des bestehenden SUVA-Verwaltungsgebäudes im Luzerner Stadtbild vermittelt die der Publikation des fünften Preises [S. 196] beigegebene Photomontage. Red.).

Städtebaulich muss der oberste Grundsatz lauten: Es darf nicht zu hoch gebaut werden. Der Altbau von 1915 (in der Disposition im Grunde eine Nachahmung von Karl Mosers Zürcher Universität, 1914 eingeweiht) darf das bald ein halbes Jahrhundert alte Bauwerk der SUVA nicht beeinträchtigen oder sogar erdrücken... Altes und Neues dürfen nicht eng aneinander geschoben werden. Breite ununterbrochene Fronten, mit langen, betonten Horizontalen, sind unbedingt zu vermeiden.

Bei der Beurteilung der Projekte springt in die Augen, dass alle Konkurrierenden der heutigen Architektursprache Rechnung getragen haben. Die Gestaltungsweise wechselt aber heute recht rasch, was sich vor allem an gewissen Details zeigt, die auf den Wettbewerbsplänen freilich kaum in Erscheinung treten. Etwas Zurückhaltung in der Formensprache kann aber nicht schaden... Vor allem bei der Verwendung von grossen Glasfenstern. Gewiss müssen Büroräume gut und allseitig erhellt sein*).

Die vorliegenden Projekte respektieren fast alle den Altbau von 1915, besonders in der Höhenentwicklung. Ein Teil der Architekten staffelt die Neubauten von Westen gegen Osten, gegen den jetzigen Bau hin, denkt also crescendo. Andere gehen umgekehrt vor, beginnen am Westende mit einem hohen Block und leiten mit niedriger werdenden Kuben zum jetzigen Bau über, arbeiten also mit einem architektonischen Kontrapunkt. Bemerkenswert ist, dass keiner der Bewerber von der Möglichkeit Gebrauch gemacht hat, die riesige Kuppel abzubauen.

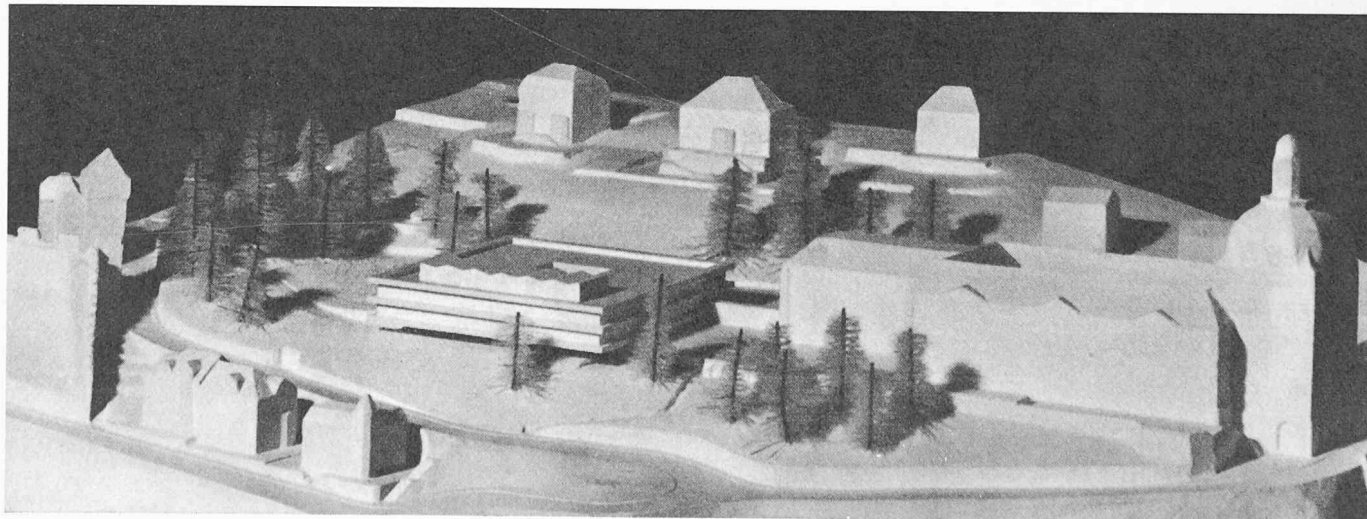
Professor Birchler sieht seine Aufgabe darin, die äusseren Aspekte des jeweils vorgeschlagenen Neubaus an sich sowie in seiner Beziehung zum Altbau und zum gesamten Stadtbild zu beurteilen. Er hält sich dabei an die vier Gesichtspunkte, die das Preisgericht seiner Beurteilung der «Situation» (4. Rundgang, S. 188) zu Grunde gelegt hat. Diese Kriterien ergänzt jeweils eine

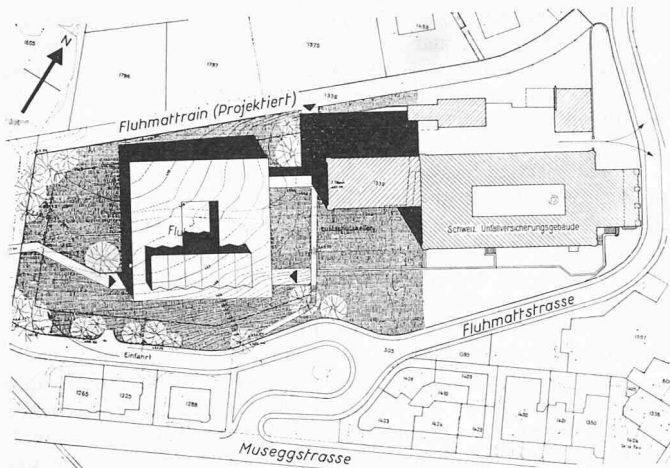
*) Aus Platzgründen mussten wir die Berichte von Prof. Dr. Linus Birchler als architekturhistorischem Experten für den SUVA-Wettbewerb leider kürzen. Diesem Erfordernis sind auch einige vom Verfasser angeführte Beispiele zum Opfer gefallen. Jedoch möchten wir ein solches hier nicht auslassen, welches zwar mit der denkmalpflegerischen Beurteilung nur mittelbar, dafür aber mit der heutigen Bauweise (Glasfassaden und Deckenheizung) um so direkter zu tun hat: «Ich erinnere hier aber daran, was der Rektor des ‚Freudenberg‘, der zweiten Zürcher Kantonsschule, in seinem ersten Jahresbericht schrieb und was hernach auch in der ‚Neuen Zürcher Zeitung‘ zu lesen stand, ... nämlich in den Schulzimmern könne wegen der starken Hitzeentwicklung an schönen Tagen nur dann Unterricht erteilt werden, wenn man die Türen nach den Gängen hin offenhalte. Im Winter beklagten sich viele Lehrer und Schüler über Kopfweh wegen der Deckenheizung.»

Red.

1. Preis (8000 Fr.) Nr. 97, LAVUS, Max Ziegler, Mitarbeiter Ernst Vogt, Zürich

Modell aus Südosten





Situation 1:2500

1. Preis, Max Ziegler, Mitarbeiter Ernst Vogt, Zürich
 Beurteilung durch das Preisgericht

Die Gesamtkonzeption ist im wesentlichen unverändert. Hingegen ist die Gebäudetiefe reduziert worden, so dass der Bau nicht mehr so weit nach vorne gezogen ist. Infolge der geringen Gebäudehöhe passt sich der Baukörper gut ins Stadtbild ein und unterordnet sich den vorhandenen Bauten. Der Grundriss ist einfach. Eine sehr gute Anordnung der Abteilungen und eine höchstmögliche Flexibilität sind gewährleistet.

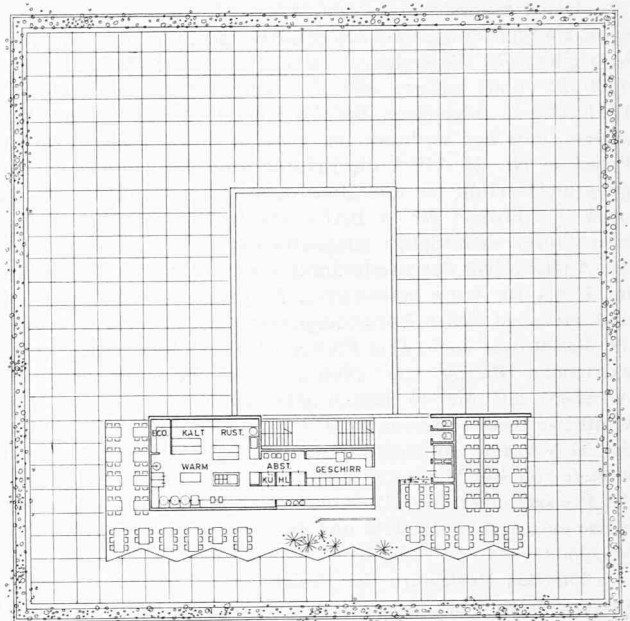
Die Anordnung der Verkehrswege, abgesehen von der Disposition der Trappfeiler in der Autohalle, ist gut gelöst. Die Einbringung von Datenverarbeitungsmaschinen ist aus der Garage durch eine besondere Öffnung leicht möglich. Die Kantine auf dem Dach mit architektonischer Silhouettenwirkung ist eine auch für den Betrieb gute Lösung. Sie bietet dem Besucher zudem eine Ambiance der Erholung. Grösse des Essraums, der Küche und des Office entsprechen den gestellten Forderungen. Die Vorratsräume liegen jedoch weit ab im Untergeschoss und sind ungenügend dimensioniert. Nicht gelöst ist der Versorgungsweg, indem eine solche Anlage ohne eigenen Warenlift nicht auskommt. Die architektonische Gesamthaltung ist einfach und ausgewogen. An der Abwartwohnung ist ein Vorbehalt dahingehend anzubringen, dass diese etwas weniger im Terrain versenkt werden sollte.

In der Konstruktion, im Baukubus und in bezug auf Unterhalt ist das Projekt einfach und wirtschaftlich.

Beurteilung vom Standpunkt des Denkmalpflegers

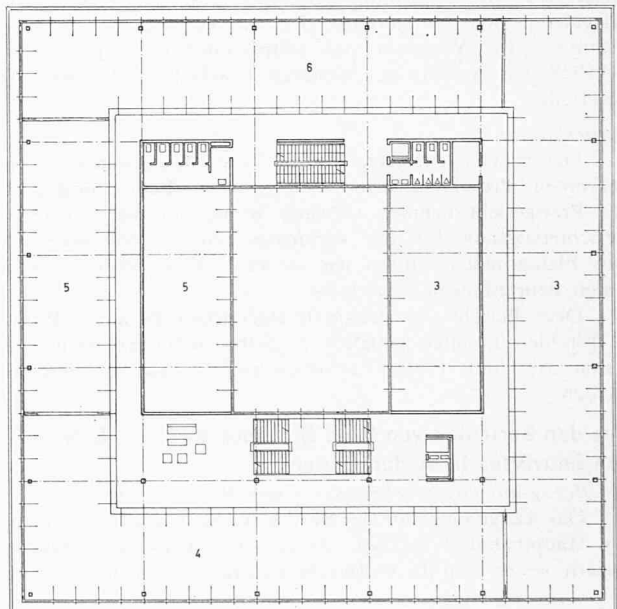
Der Verfasser hat sein Projekt seit dem Frühjahr kräftig gestriegt, indem er jetzt seinen symmetrischen Block viel niedriger hält, was einen enormen Vorteil bedeutet. Das Zickzack der Kantinenpavillons auf dem Dachgarten wird vom einen oder andern Kritiker als etwas verspielt bezeichnet werden. Aber es ist wohlthuend, dass ein mächtiges Bürogebäude nicht mit tierischem Ernst aufrückt, der so viele Verwaltungs- und Bürogebäude geradezu trostlos stempelt.

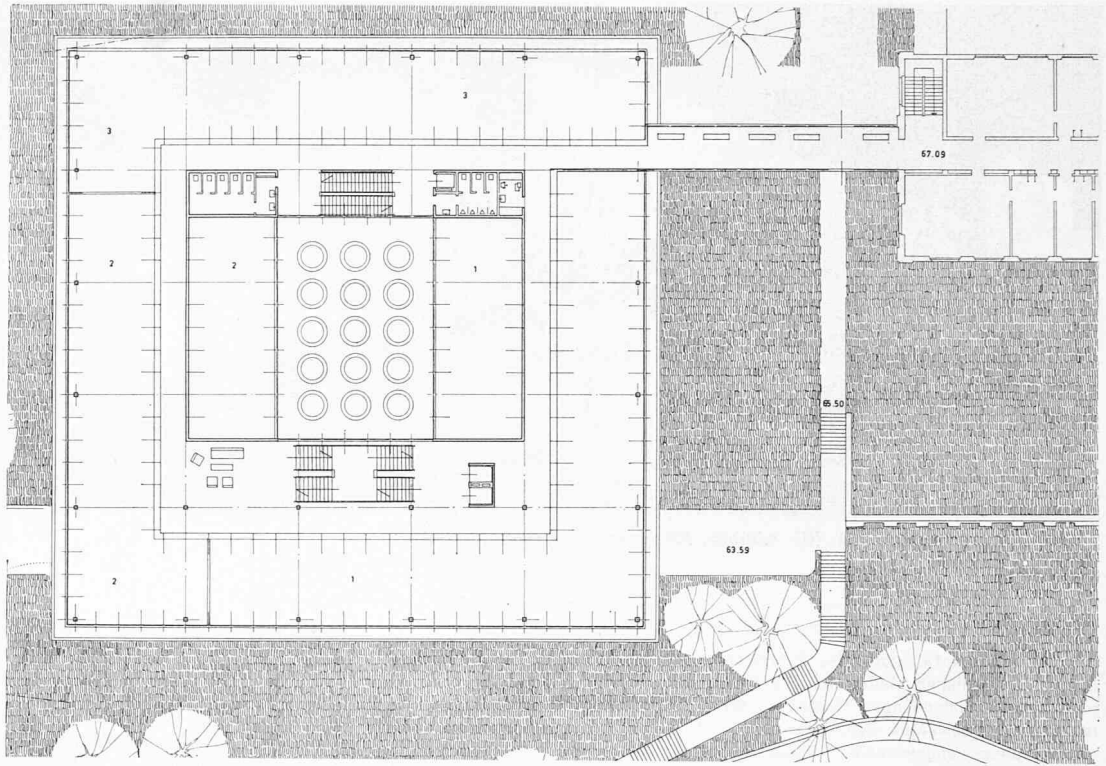
Ansicht von Süden 1:900



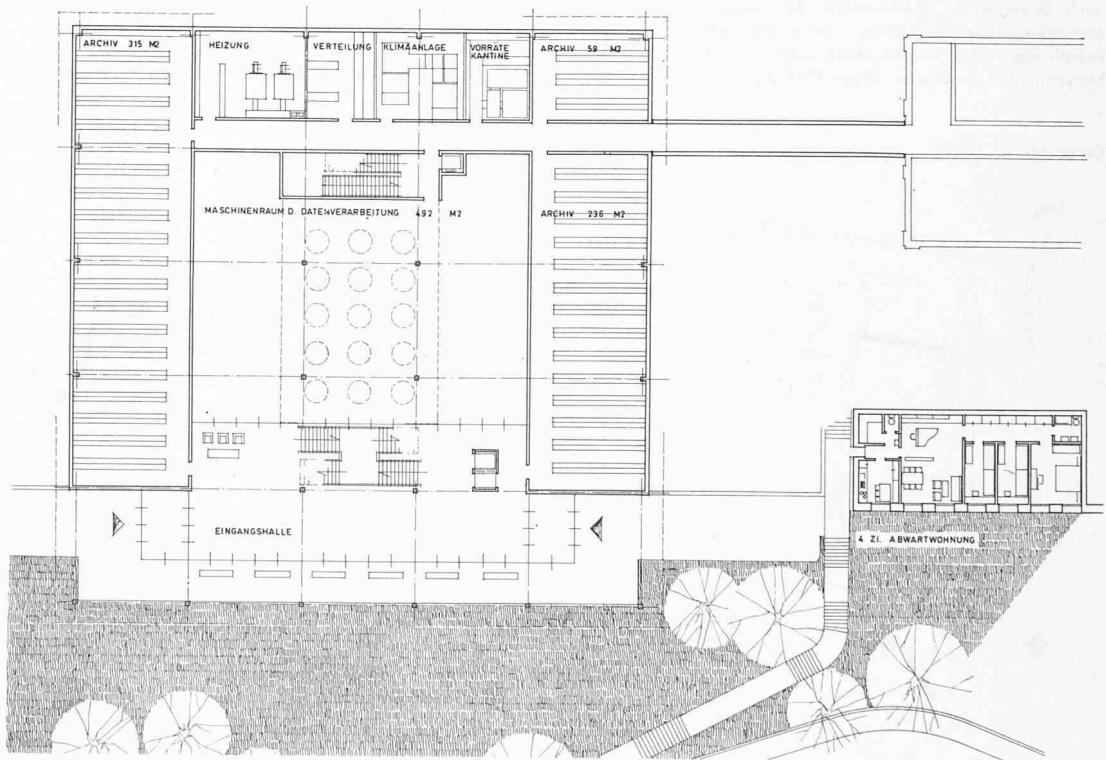
Dachgeschoss 1:600, Kantine

Erstes Obergeschoss 1:600; 3 Prämienabteilung, 4 Rechtsabteilung, 5 Finanzabteilung, 6 Sektion Chemie





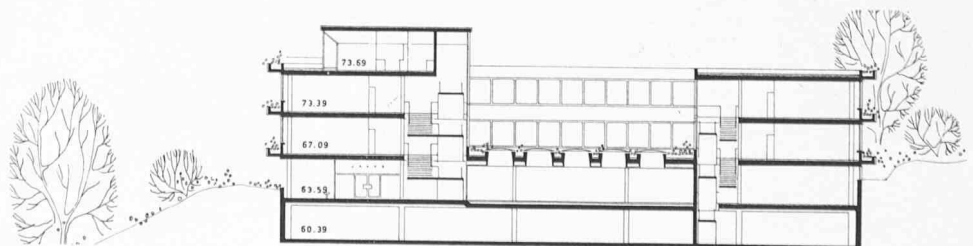
Erdgeschoss 1:600; 1 Mathematisch-statistische Abteilung, 2 Datenverarbeitung, 3 Prämienabteilung

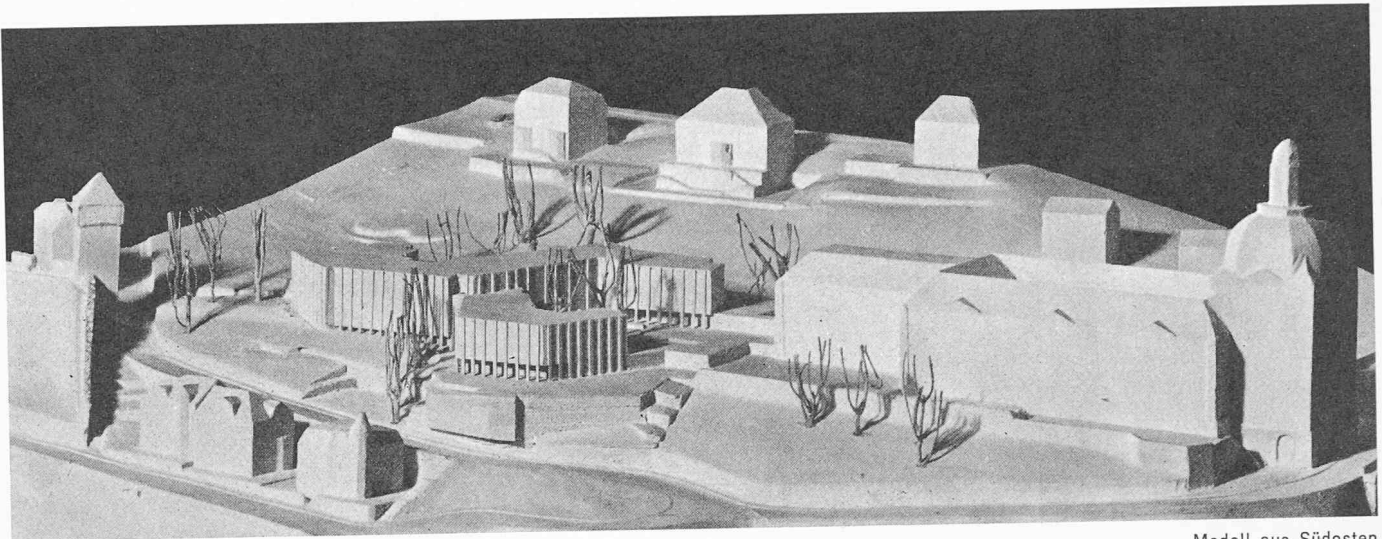


Eingangsgeschoss 1:600

1. Preis, Max Ziegler, Mitarbeiter Ernst Vogt, Zürich

Schnitt Süd-Nord, von Osten gesehen 1:600





2. Preis (6000 Fr.) Nr. 104, RO, Klaiber, Affeltranger, Zehnder, Winterthur

Modell aus Südosten

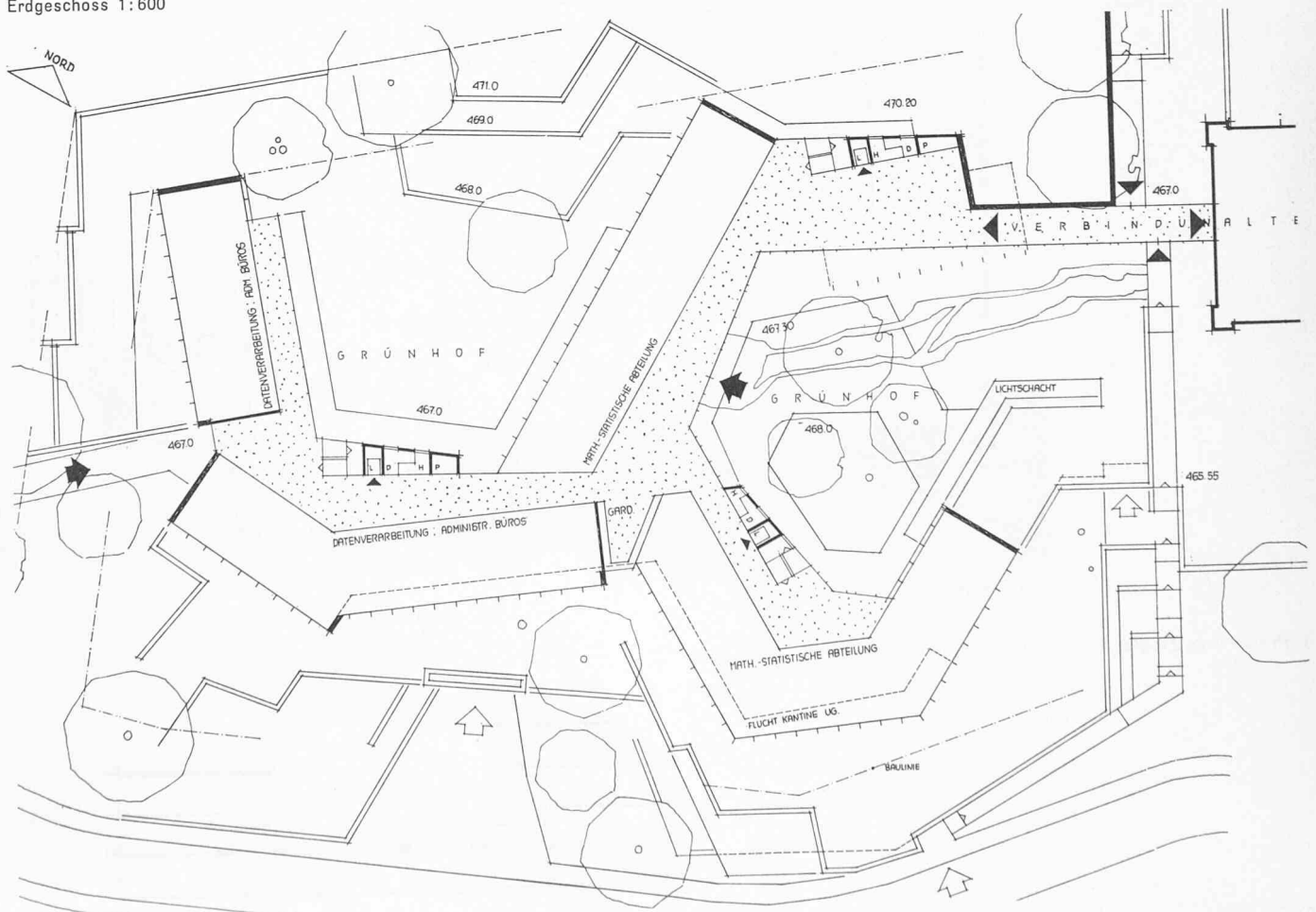
Beurteilung durch das Preisgericht

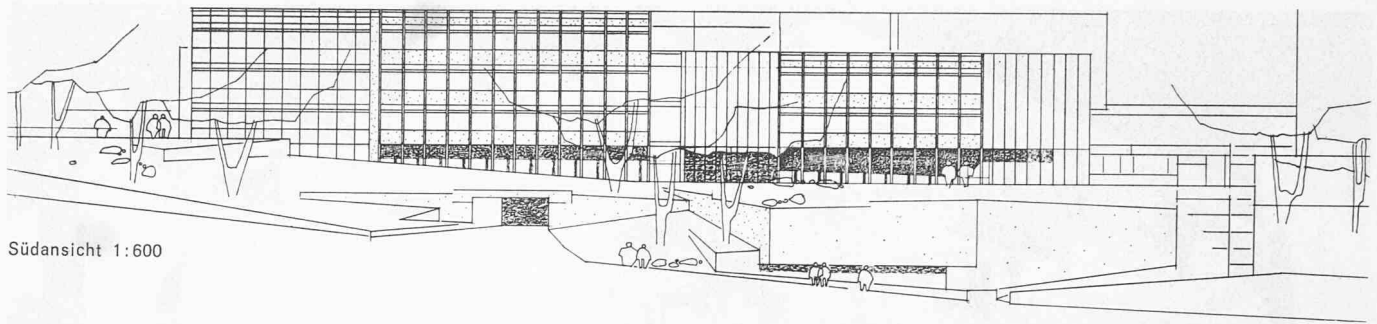
Die Weiterentwicklung des Projektes bleibt grundsätzlich beim richtigen ursprünglichen Gedanken. Sie ist in allen Teilen folgerichtig und trägt den Beanstandungen Rechnung. Wenn es dem Verfasser gelungen ist, in einem bewegten Gebäudekomplex mit verhältnismässig kurzen und gegeneinander abgewinkelten Fassaden in einem interessanten Raumgebilde den Anforderungen des Betriebes in allen Teilen gerecht zu werden und Nordbüros zu vermeiden, bedeutet diese Lösung organisatorisch und räumlich-kubisch eine Bereicherung. Allerdings entsteht eine — wenn auch bewegte — geschlossene Bebauung. Hervorzuheben ist, dass die architektonische Gestaltung von allen Seiten her gesehen interessante beziehungsreiche Raumaspekte gibt, und dass die Fassadenteilung mit konsequenten Vertikalen diese Wirkung unterstützt.

Die Büroabteilungen stehen in guter Beziehung zu einander und sind leicht zu unterteilen. Die Datenverarbeitung ist nun in richtiger Weise in einem einheitlichen Grossraum zusammengefasst und vom Garageuntergeschoss auch für schwere Maschinenteile leicht zugänglich. Sehr schön sind die nicht allzu langen und räumlich interessant geformten Korridorverbindungen. Bei den Eingängen fehlen die Windfänge. Die Kantine im Gebäude selbst hat eine sehr gute Lage und bietet in ihrer unregelmässigen Form mit Ausblicken nach verschiedenen Seiten eine angenehme Atmosphäre. Der Küchenteil mit Buffet dürfte etwas knapp bemessen sein. Die Abwartwohnung hat an guter Lage Beziehungen zum Eingangsgebiet und dem Bürogebäude.

Die Einstellgarage im Untergeschoss ist reichlich dimensioniert. Bei günstigem Baukubus stellen sich konstruktiv keine besonderen Probleme.

Erdgeschoss 1:600





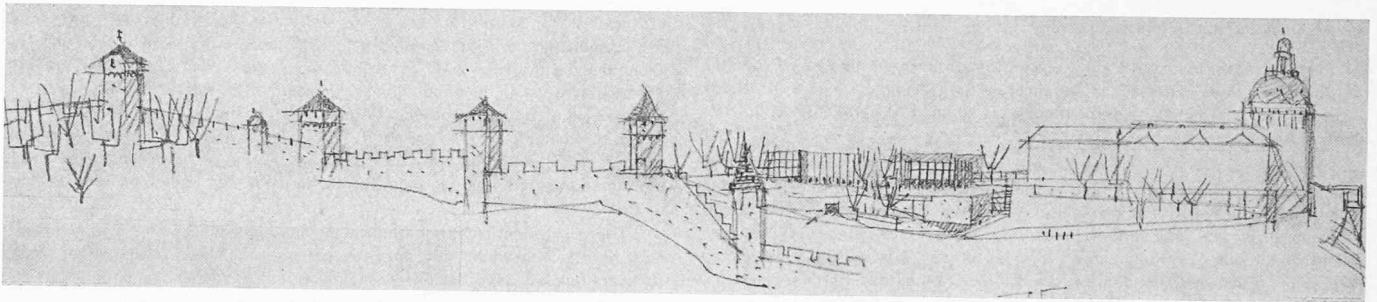
Südansicht 1:600

Beurteilung vom Standpunkt des Denkmalpflegers

Der sehr bewegliche Grundriss, bei dem rechte Winkel konsequent vermieden werden, ist optisch, von der Stadt aus gesehen, wahrschein-

lich ein Gewinn, denn durch die Verkürzungen wirkt das Ganze in der Perspektive leichter, als es in Wirklichkeit ist. Auch bei diesem Projekt sind die Verbesserungen gegenüber der ersten Fassung in die Augen springend.

Skizze Gesamtansicht, links historische Wehrbauten Musegg, rechts Altbau



2. Preis, Klaiber, Affeltranger, Zehnder, Winterthur

kurze Charakterisierung der Seefassade, auf deren Wirkung im gesamten Organismus sich seine Tätigkeit als Architekturhistoriker konzentriert. Der Kürze wegen bleibt in der vorliegenden Publikation die Beurteilung vom Standpunkt des Denkmalpflegers auf die mit dem 1. bis 5. Preis ausgezeichneten Projekte der zweiten Stufe beschränkt.

Sein Fazit zieht Prof. Birchler völlig unabhängig von der Beurteilung durch das Preisgericht aus dem Ergebnis der ersten Wettbewerbsstufe wie folgt: «Keinem der 144 Projekte ist jenes gewisse Etwas zu eigen, das erheblich über dem Durchschnitt steht. Keines ist da, vor dem man ausruft: ‚Cela s'impose!‘ Fast alles ist meist gründlich durchdacht, trotz der erschreckenden Komplexität der Anforderungen. Obwohl erstaunlich viele Varianten zu sehen sind, herrscht in summa eine gewisse Monotonie. Keiner der 144 Verfasser wagte den jetzigen Bau anzulangen, am wenigsten sein missratenes ‚Kapitol‘. Niemand dachte daran, diesen aufdringlichen Akzent, dessen schlecht proportionierte neubarocke Kuppel sich vom Bahnhof aus scharf vom Horizont abhebt, einfach zu eliminieren. Alle Projektierenden bemühen sich, ihre Entwürfe dem Altbau unterzuordnen.» Professor Birchler empfiehlt den Gedanken eines Ersatzmitgliedes des Preisgerichtes aufzugreifen, nämlich das oberste Turmgeschoss abzutragen und das Dach an der Ostseite des jetzigen Baues mit einfacher Walmung heranzuführen. Hernach kann man die geplanten Neubauten viel besser in Zusammenklang mit dem Bestehenden bringen, weil man dann nicht durch das falsche Pathos dieses Monstrums geniert wird.

Mit Bezug auf das Ergebnis der zweiten Wettbewerbsstufe

«Der Gesichtspunkt des Denkmalpflegers und des Städtebauers zielt nur auf die Ausgestaltung der Projekte, auf die Verhältnisse der Baumassen, auf ihre Beziehung zur Umgebung (zum Altbau von 1915), zur Linie der Musegg und zur Gesamtsituation, wobei die Hofkirche im Stadtbild als grosser Akzent ihre Stellung beibehalten muss. Alle die vielen komplexen und schwierig zu bewältigenden praktischen Erfordernisse lassen sich nicht völlig mit dem historischen Städtebau in Einklang bringen. Das Betriebstechnische muss eine entscheidende Rolle spielen.

Nur einer der 14 Konkurrierenden in der zweiten Stufe hat jenes Problem eindeutig umrissen, um das es mir schon in meinem Bericht zur ersten Stufe (28. Februar 1964) ging.» Die Ausführ-

ung (Erläuterungsbericht zum Projekt Nr. 15, esplanade, vgl. auch S. 194) sei hier wiedergegeben, da darin jene Probleme klar formuliert sind, die unsere in beschäftigen müssen:

Gegeben:

Der bestehende Monumentalbau der SUVA sprengt mit seinen Ausmassen bereits heute den Masstab des Stadtbildes von Luzern beträchtlich. Besonders störend wirkt dabei der Turmaufsatz. Da nach der Fragenbeantwortung ein Abbruch des ganzen Gebäudekomplexes nicht zur Diskussion steht, ergeben sich nachstehende

Folgerungen:

Der bestehende Turmaufsatz sollte abgebrochen und durch eine einfache niedrigere Dachform, analog dem Walmdach des heutigen Bürogebäudes, ersetzt werden. Wie in der Umschreibung der Bauaufgabe erwähnt, darf der Neubau die bestehende Fassade nicht noch verlängern, so dass ein normaler doppelbündiger Bürotrakt nicht in Frage kommt. Andererseits würde ein Hochhaus die alten historischen Türme zu sehr konkurrenzieren. Der Verfasser kommt daraus zu folgender

Lösung:

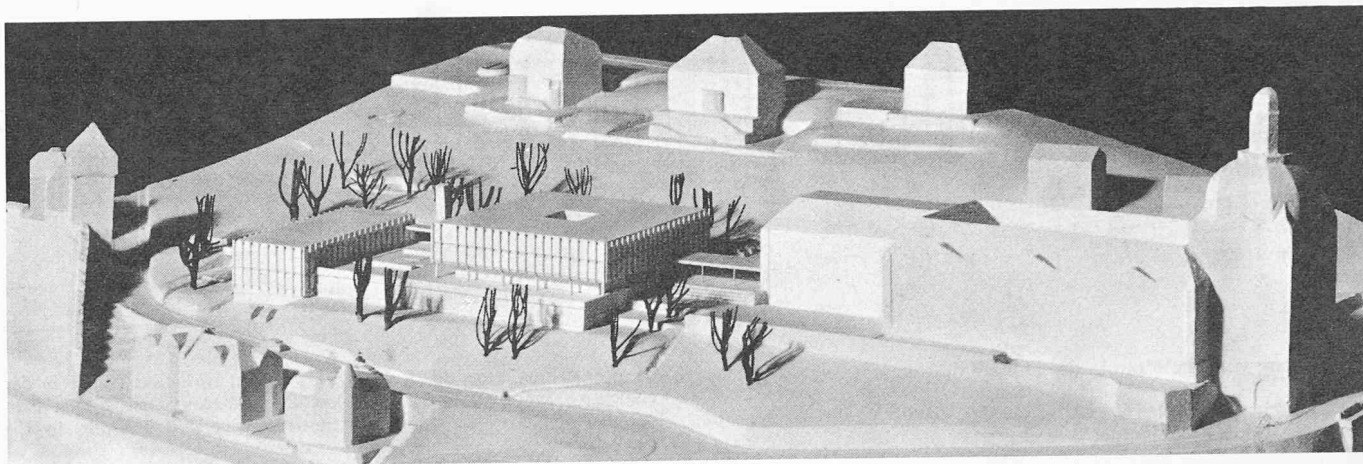
Eindeutige Trennung der Bauformen von alt und neu. Höchstmögliche Konzentrierung der erforderlichen Büroräume in einem klaren, vom Altbau möglichst abgerückten Baukörper. Breit gelagertes niedriges Sockelgeschoss als Bürogrossraum mit Licht und Lüftungsdecke und darüber begehbare Terrasse. Als verbindendes Element der Spezialtrakt mit Kantine, Abwart und Heizung. Konsequenter durchgebildete Fassade aus Stahl und Glas.

Vorstellung:

Die historischen Formen der bestehenden Häuser und Türme werden sich in der Transparenz der Glasflächen spiegeln und eine sichtbare Verbindung schaffen zwischen vergangenen Epochen und der Gegenwart.

*

Die Beurteilung Professor Birchlers von vier der vom Preisgericht ausgezeichneten Entwürfe findet sich bei den entsprechenden Projektdarstellungen. Diese Beurteilung durch den kunsthistorischen Berater erfolgte, bevor das Preisgericht eine Rangordnung unter den fünf Projekten an vorderer Stelle vorgenommen hatte. Sie verschiebt indessen die Gewichte gegenüber dieser gründlich erwogenen Auswahl nur unmerklich.



3. Preis (5500 Fr.) Nr. 15, esplanade, **Etter und Rindlisbacher** und **P. Ravicini**, Solothurn

Modell aus Südosten

Beurteilung durch das Preisgericht

Der Verfasser hat durch eine sorgfältige Ueberarbeitung des Projektes im Sinne der vom Preisgericht gemachten Bemerkungen eine wesentliche Verbesserung sowohl in städtebaulicher als auch in organisatorischer Hinsicht erreicht.

Durch die Lage des Hauptkubus mit nur zwei Obergeschossen in einem angenehmen Abstand vom Altbau und die Plazierung des erdgeschossigen Kantinegebäudes auf die Westseite des Terrains wird ein harmonischer Uebergang zu den Museggtürmen erreicht. Die Einpassung ins Stadtbild gelingt damit gut. Die Kuben des Projektes stehen in einem ausgewogenen Verhältnis zu den bestehenden Bauten. Die Anordnung des Personalzugangs, des Zugangs zur Abwartwohnung und die Zufahrt zur Garage sind richtig. Das Projekt erlaubt eine einwandfreie Gruppierung der Abteilungen unter Erhaltung der wünschenswerten Flexibilität bei kurzen Verbindungswegen.

Die geringe Tiefe der Büros im Erdgeschoss, die eine Konzession an

die architektonische Konzeption darstellt, ist nachteilig. Die Anordnung des Gebäudekerns überzeugt nicht. Die unübersichtliche Lage und die Trennung der Aufzüge sind schlecht. Das Fehlen von WC-Anlagen im Erdgeschoss kann nicht angenommen werden. Die Korridore mit ca. 3 m Breite sind überdimensioniert. Ungelöst ist besonders die Zone der Vertikalverbindungen und WC-Anlagen, verbunden mit viel zu aufwendigen Vorräumen und Korridoren, im Untergeschoss. Lage und Anordnung der Kantine überzeugen, hingegen ist die Küche zu klein und sehr schlecht beleuchtet.

Die architektonische Haltung ist sympathisch und steht in einem angenehmen Gleichgewicht mit der gut gelungenen Gesamtkonzeption, wobei zu beachten ist, dass die Terrassenmauer als Fassade ausgebildet ist. Der konstruktive Aufbau des Projektes ist klar und lässt keine besondern Probleme erwarten.

Der kubische Inhalt des Projektes ist wegen der Ueberdimensionierung der Verkehrszonen relativ hoch.

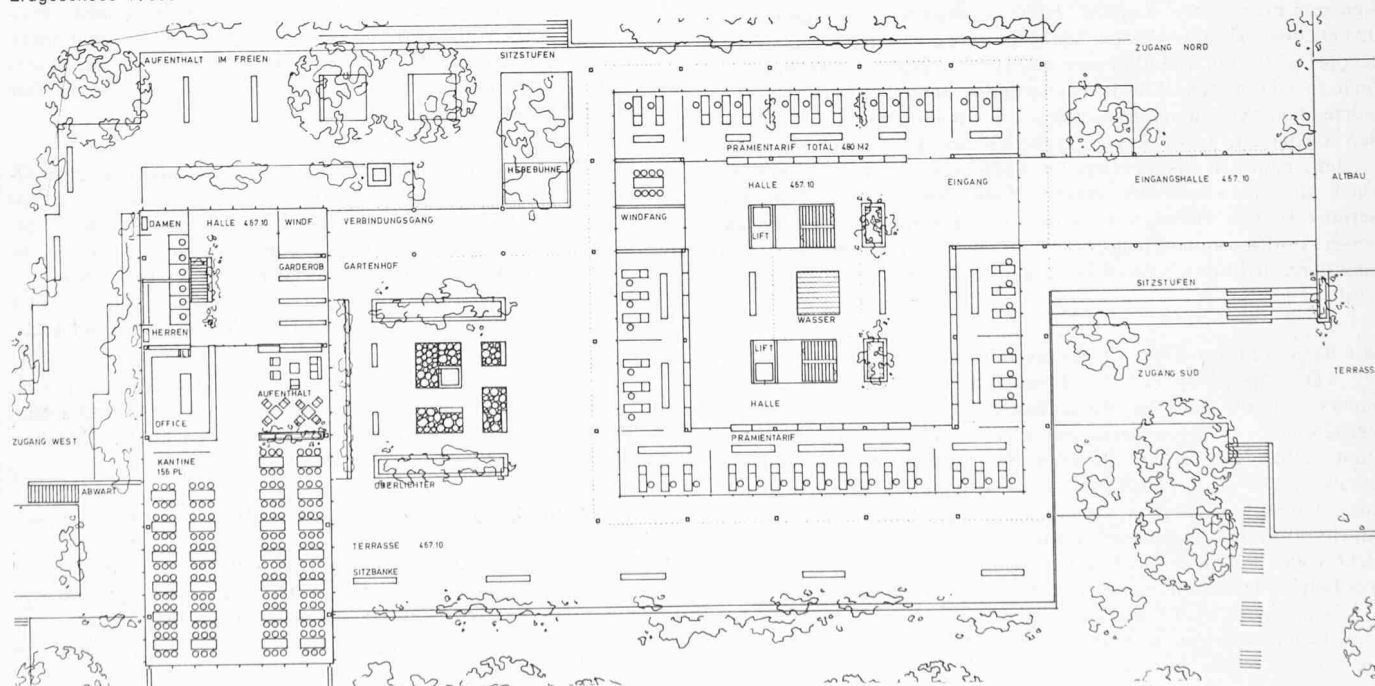
Beurteilung vom Standpunkt des Denkmalpflegers

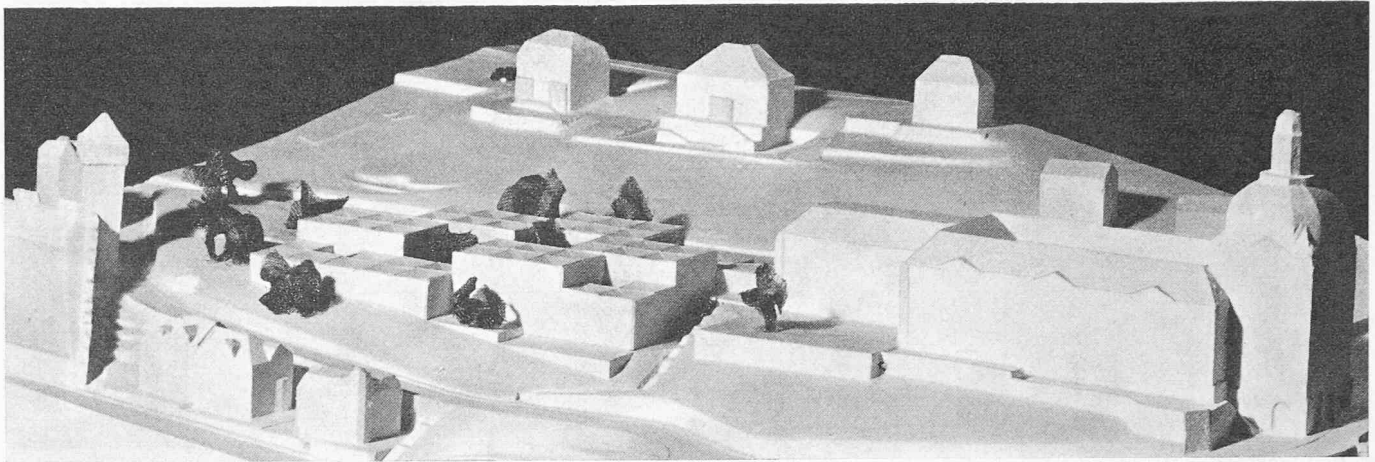
Der Verfasser hat sein Projekt so einschneidend verändert wie kein anderer. Er verschiebt die Gewichte, im Grundriss und in der Höhe. Während im ersten Projekt der grosse Baublock den westlichen Abschluss bildete und anschliessend, durch einen offenen Durchgang verbunden, ein schmaler niedrigerer Bau weit vorsprang, sind nun die Gewichte völlig vertauscht, zum ungemeinen Vorteil des Ganzen. Die

Einpassung der beiden Baukörper in den Hügel und die Einfügung in die Grünzone sind besser, als dies im frühern Projekt der Fall war. Jedes Urteil in Fragen der Kunst und vor allem der Architektur ist fast notwendigerweise subjektiv. Soll ich verhehlen, dass ich persönlich diesem Projekt eine gute Qualifizierung zuerkennen würde, obwohl die relative Höhe der beiden Baukörper etwelche Bedenken erweckt? Sehr schade ist die untere lange Fensterfront, die auf dem Modell als Sockelmauer wirkt.

Erdgeschoss 1:600

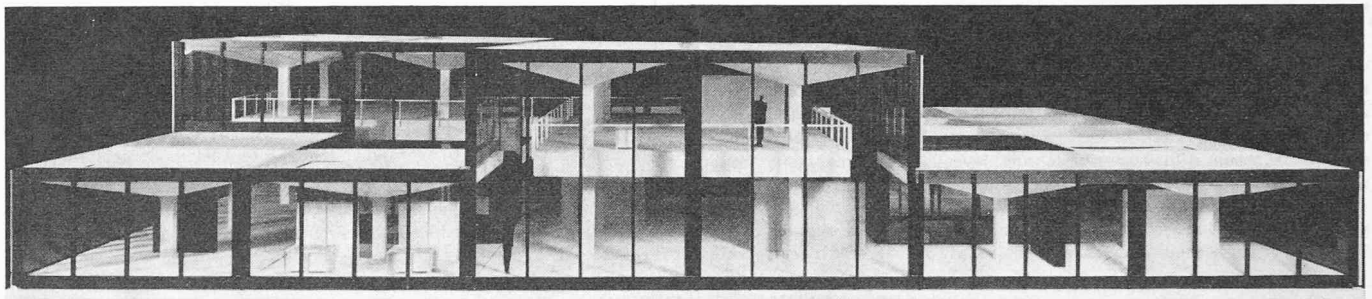
3. Preis, Etter und Rindlisbacher und P. Ravicini, Solothurn





4. Preis (5000 Fr.) Nr. 34, PILZ, Anton Mozzatti, Mitarbeiter Georg Wechsler, Luzern

Modell aus Süden

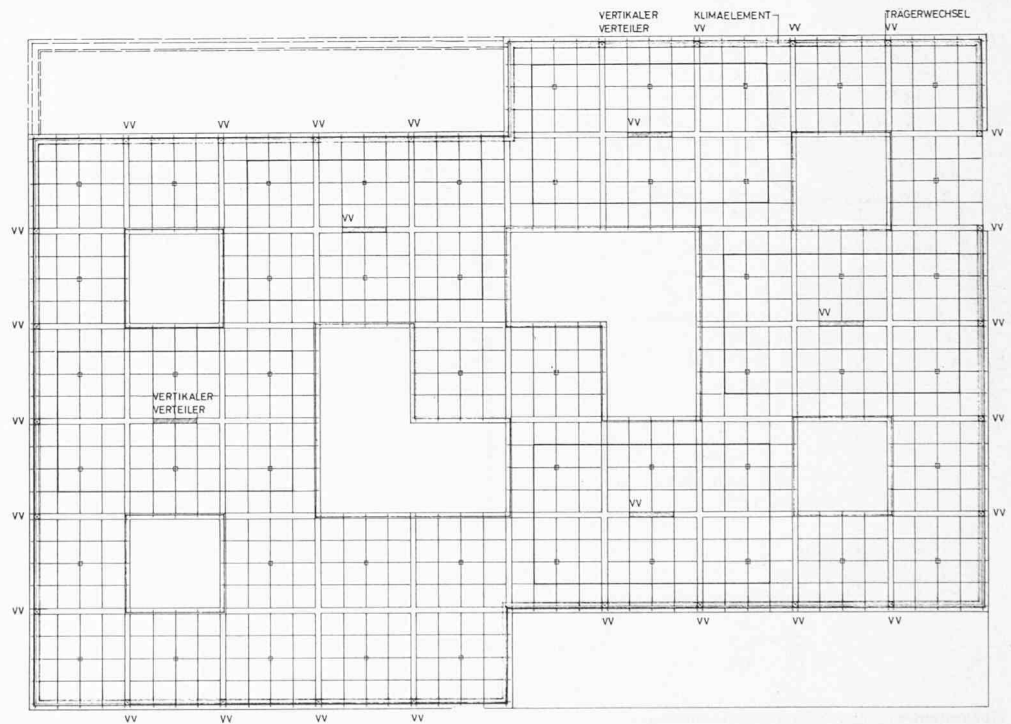


Modell der Pilzdeckenkonstruktion

Beurteilung durch das Preisgericht

Die allgemeine Anordnung und die architektonische Gliederung sind praktisch gleich wie im Projekt der ersten Stufe. Die Verbesserungen gewisser Einzelheiten ändern die Grundkonzeption des Projektes nicht. Entgegen dem Raumprogramm ist die Mathematisch-statistische Abteilung auf zwei Stockwerke verteilt. Die in der ersten Stufe gerügte Gefahr der Lärmübertragung scheint nicht in befriedigender Weise beseitigt worden zu sein. Das Preisgericht anerkennt die grossen Qualitäten des Projektes; seine Verwirklichung kann jedoch von der Bauherrschaft nicht in Betracht gezogen werden, weil das konsequente Ausgehen vom einheitlichen Pilzelement die Büro-Organisation, die Flexibilität der Arbeitsräume und deren Möblierung erschwert.

Der Versuch, mit Konstruktionselementen einen neuartigen Zweckbau mit besonderer Ambiance zu schaffen, verdient alle Beachtung und Anerkennung.



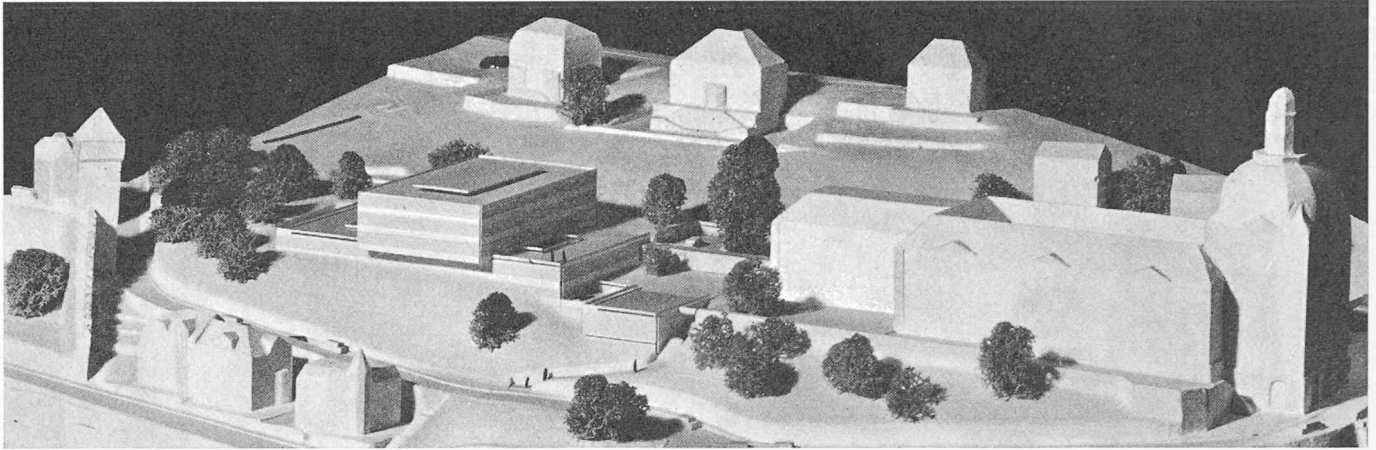
Erdgeschoss 1:600

Beurteilung vom Standpunkt des Denkmalpflegers

Im Aufriss wirkt die gesamte Masse, trotz ihren grundrisslichen Abtreppungen, auf mich als irgendwie masstablos, vor allem, wenn das Auge von diesem Neubau weg zum Allenwindenturm gleitet.

4. Preis, Anton Mozzatti, Mitarbeiter Georg Wechsler, Luzern
Ansicht von Süden 1:1100





5. Preis (3000 Fr.) Nr. 115, Kristall, F. Rickenbacher, W. Baumann, Basel

Modell aus Südosten

Beurteilung durch das Preisgericht

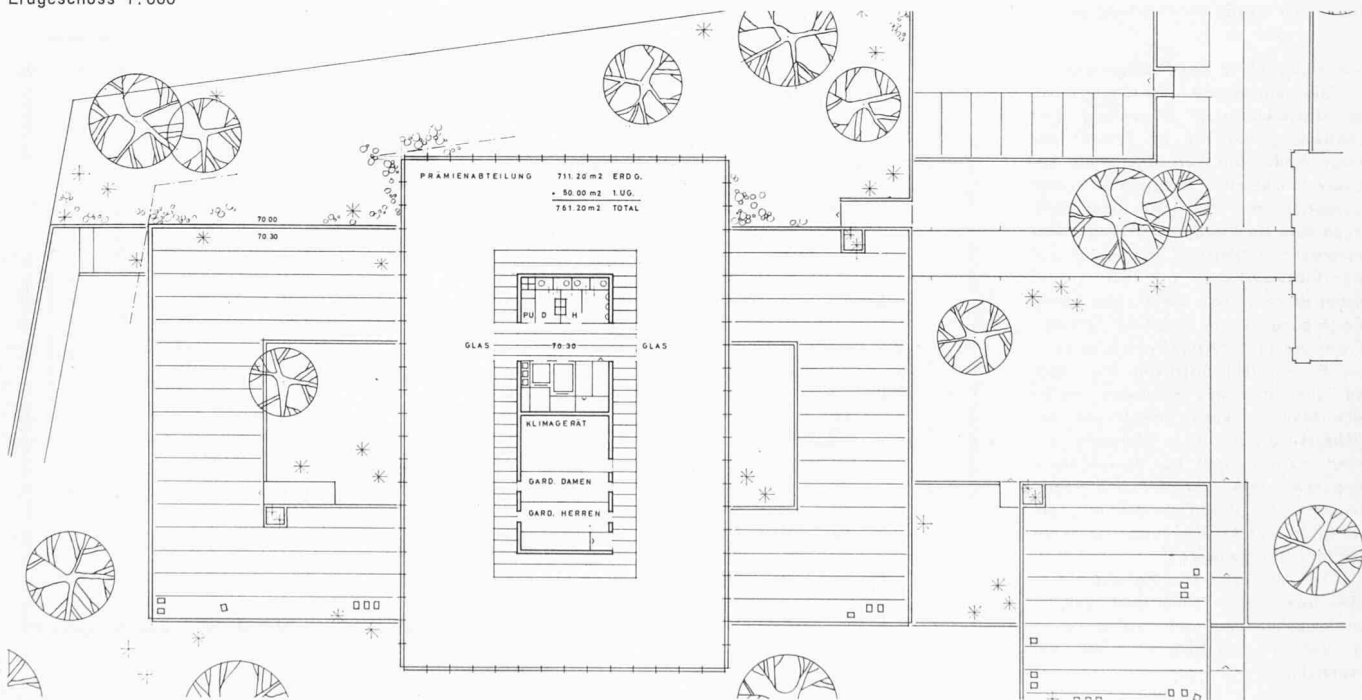
Das Projekt der zweiten Stufe unterscheidet sich nicht wesentlich von demjenigen der ersten Stufe. Der dreigeschossige ausgekragte Mittelbau ist geblieben und erreicht nach wie vor die Höhe des Altbaues. Dadurch wird die stadtseitige Auskragung zu sehr betont. Zudem treten die tiefen Seitenfronten stark in Erscheinung. Trotz erwünschten grossen Abständen zwischen Altbau einerseits und Museggmauer andererseits ergibt sich eine Unbestimmtheit der kubischen Beziehung.

Zufahrt und Zugänge sind richtig gelöst, wenn auch für die Autos mit steiler Auffahrtsrampe. Der Autotunnel ist als kostspielig zu bezeichnen. Die Anlagen von Küche, Speisesaal und Abwartwohnung sind zweckmässig.

Das Archiv ist richtig untergebracht. Anordnung und Belichtung der Büroräume sind einwandfrei. Stockwerksgänge, Garderoben und WC haben nur künstliche Belüftung aufzuweisen. Bürotiefen und Flexibilität sind in Ordnung. Die Datenverarbeitung ist im ersten Obergeschoss in statischer und akustischer Hinsicht verfehlt. Die Kritik am Projekt der ersten Stufe ist in dieser Beziehung nicht gewürdigt worden. Die Fassaden sind schematisch und unpersönlich. Die Gliederung mittels Storenkästen ist dem Rang des Gebäudes nicht gemäss.

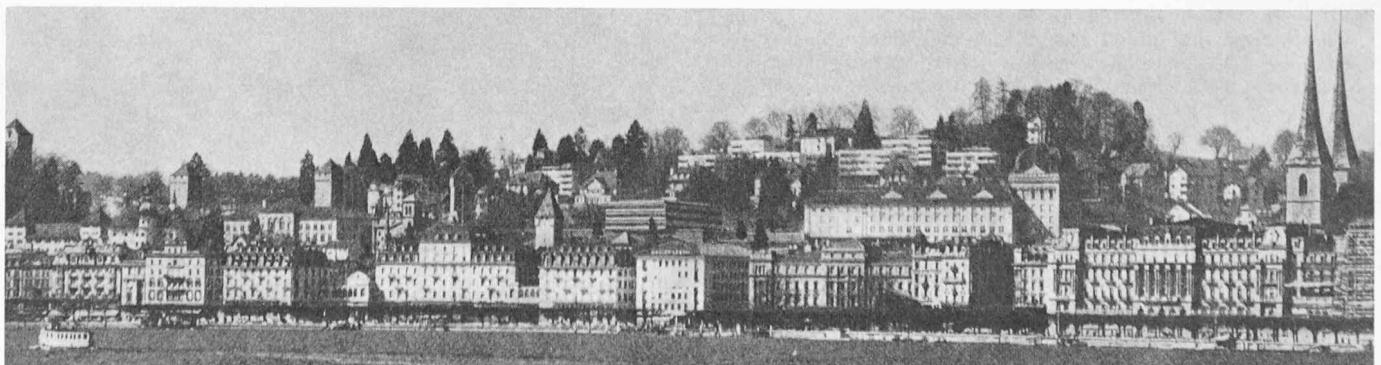
Trotz einfacher Organisation und klarer kubischer Gestaltung werden die architektonischen städtebaulichen Forderungen nicht ausreichend erfüllt. Die kubische Berechnung ergibt ein günstiges Resultat.

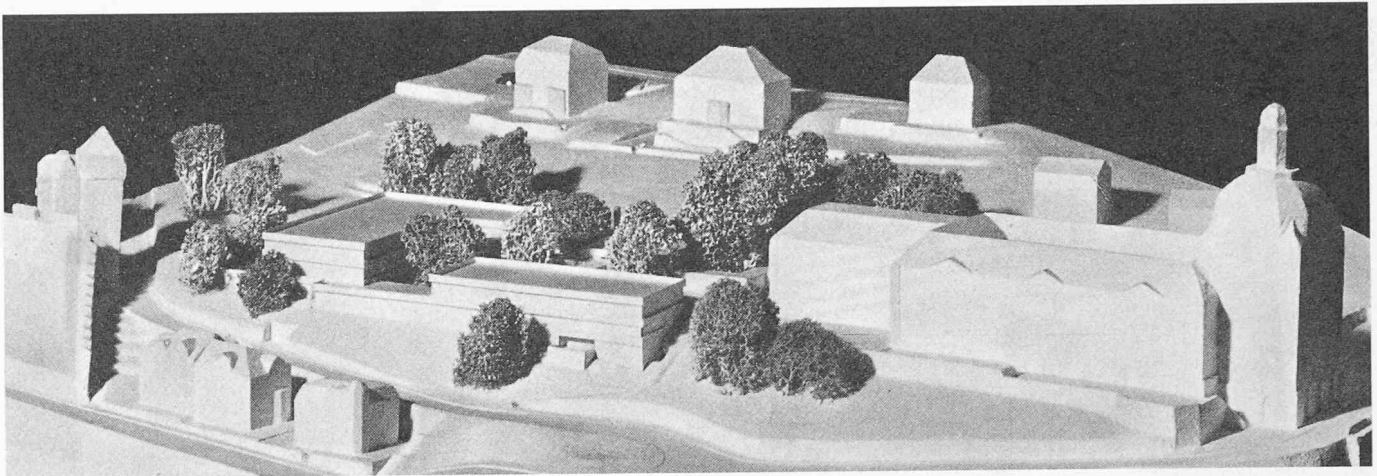
Erdgeschoss 1:600



Gesamtansicht aus Süden (Photomontage)

5. Preis, F. Rickenbacher, W. Baumann, Basel





6. Preis (2500 Fr.) Nr. 103, Im Laub, Manuel Pauli, Mitarbeiter Andres Zeller, Zürich

Modell aus Südosten

Beurteilung durch das Preisgericht

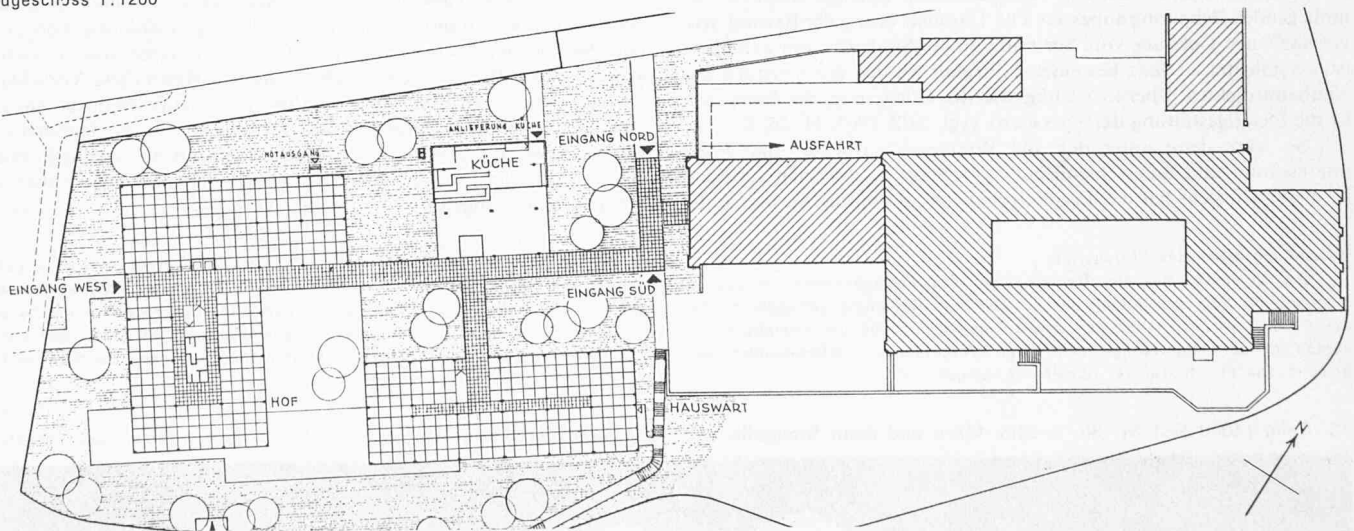
Die angestrebte Vereinfachung des ersten Vorschlages nimmt dem ursprünglichen Projekt viel von seinem masstäblich und stimmungsmässig anerkannten Charakter. Mit der Darstellung der geschlossenen Fronten und Reduzierung der Anzahl der kubischen Gebilde geht vieles vom wesentlichen Reiz der Einpassung in die gegebene Situation verloren. So ist z. B. die Westfront ohne einen vorgelagerten Körper des Terrassenbaues starrer geworden. Auch der kleine Aufbau im westlichen Trakt war durch die architektonische Wirkung wesentlich. Die Durchbildung der Fassaden zeigt mit den vorspringenden lamellenartigen Pfeilern einen bestimmten Charakter.

Die am Verbindungsgang nach der Rückseite angeschlossene Kantine

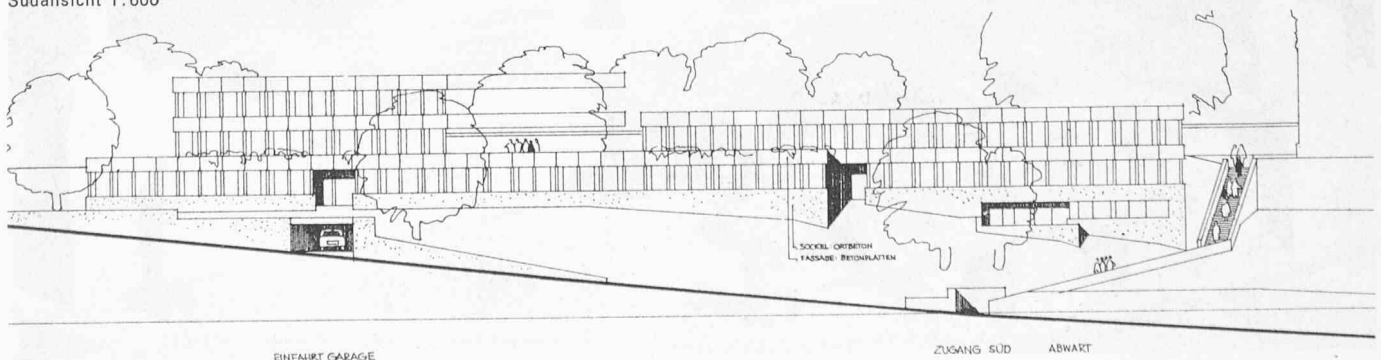
mit ihrer Küche kann nach den betrieblichen Anforderungen erweitert werden, ohne das Projekt in seiner Gestaltung zu beeinflussen. Die Lage der Kantine trägt den landschaftlichen Möglichkeiten wenig Rechnung. Die Verkehrswege für die Bürogeschosse mit ihren Nebenwegen sind einfach und klar. Der nach hinten liegende Maschinenraum für die Datenverarbeitung kann störungsfrei und mit guter Zufahrt angegliedert werden. Die Begrenzung seiner Höhe wenig mehr als Bürohöhe ist knapp. Die Abwartwohnung mit guter Verbindung zum Bürogebiet wie die Garagierungsmöglichkeiten entsprechen den Forderungen und der Lage.

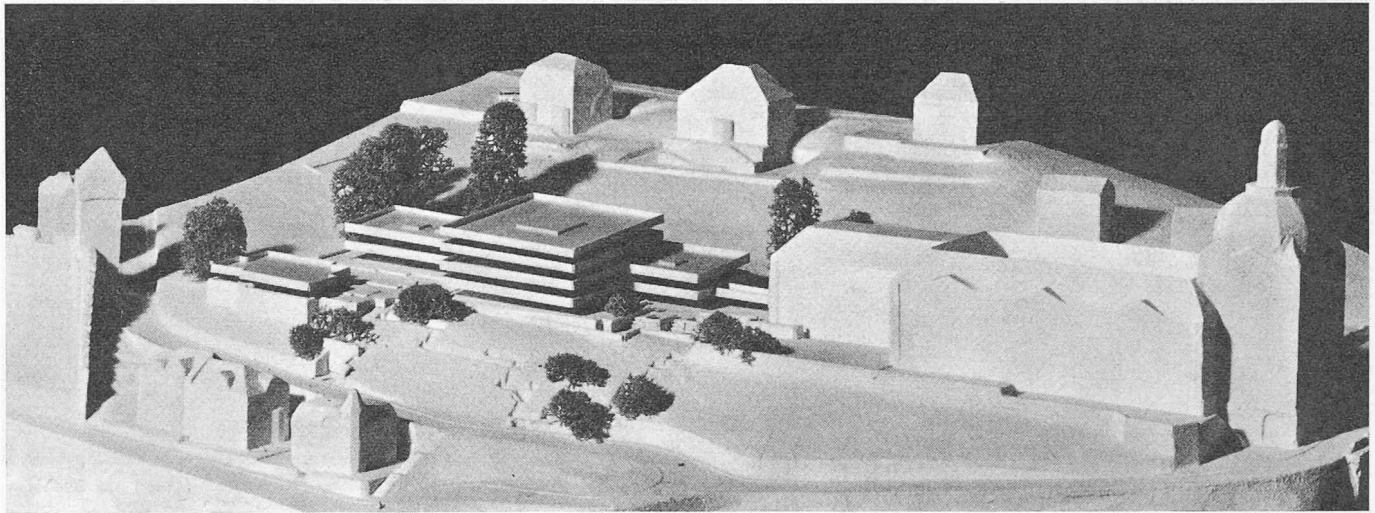
Das Projekt ist konstruktiv einfach durchführbar und bleibt unter dem mittleren Kubikmeterinhalt. Es darf konstatiert werden, dass das Projekt durch Behebung der Mängel organisatorisch gewonnen hat zum Nachteil der ursprünglichen architektonischen Gliederung.

Erdgeschoss 1:1200



Südansicht 1:600





7. Preis (2000 Fr.) Nr. 132, SULU, Paul Christian Humbert, Basel

Modell aus Südosten

Beurteilung durch das Preisgericht

Wenn auch das Projekt in der Ueberarbeitung in gewissen Partien, z. B. der Eingangszone, gewonnen hat, verlor es im ganzen gegenüber der terrassenartigen Ausbildung.

Durch die Ueberarbeitung sind Unterbau und Oberbau zu einem vier-

geschossigen Haupttrakt zusammengefasst, wobei die Stützmauern durch Anböschungen ersetzt worden sind. Der Ostflügel ist vom Altbau weiter abgerückt. Die architektonische Form ist gestrafft. Die Disposition von Archiv, Datenverarbeitung und Büros in den zwei Untergeschossen ist unklar. Die Flexibilität lässt zu wünschen übrig. Die Verkehrswege sind im allgemeinen gewährleistet. Die Kantine in der Südostecke ist gut situiert. Die Kubatur hält sich an der oberen Grenze.

Zum Ergebnis

Die Auslober dieses schweizerischen Wettbewerbes waren sich ihrer Verantwortlichkeit bewusst, welche die Situation des Fluhmatte-Areals städtebaulich und die Nachbarschaft der historischen Bauwerke auf der Musegg architektonisch für einen Neubau in sich schliesst. Dafür zeugen der Beizug eines architekturhistorischen-Beraters und der folgende Passus in der Ausschreibung: «Situierung, Gruppierung und Höhen des Neubaus sollen sich der Struktur der umliegenden Bebauung anpassen. Die Tatsache, dass jeder Bau auf dem vorgesehenen Gebäude vom See und von der Stadt aus sehr exponiert ist, verpflichtet zu ganz besonderer Sorgfalt bei der Ausarbeitung des Neubauprojektes. Ebenso wichtig wie die Gliederung der Baukuben ist die Detailgestaltung der Fassaden» (vgl. SBZ 1963, H. 16, S. 274).

So wäre denn unter den 144 Wettbewerbsarbeiten eine Fülle interessanter und unterschiedlicher Vorschläge zu erwarten gewesen. In dieser Hinsicht hat das Ergebnis wohl etwas enttäuscht, indem die

grosse Mehrzahl der Entwürfe im Einzelnen zwar variierten, im Gesamten aber eine sich ähnlich bleibende Disposition aufwies. «Es herrschte in summa eine gewisse Monotonie», drückt sich Professor Birchler als denkmalpflegerischer Experte zum allgemeinen Resultat des Ideenwettbewerbes (1. Stufe) aus. Erklärungen hierfür liegen nicht offen zutage, doch wäre es wohl der Mühe wert, sie herauszufinden.

Im vorliegenden Heft wurden ausser acht Projekten der 2. Stufe noch drei Ideenentwürfe aus der ersten Stufe teilweise publiziert. Damit sollen auch jene minderheitlichen Vorstellungen dokumentiert werden, welche der Besonderheit der Aufgabe in einer vom Üblichen abweichenden Weise zu entsprechen suchten. Wenn diese Vorschläge vielleicht auch jene Reife nicht in allen Teilen aufwiesen, die ein zur Ausführung erkorenes Projekt besitzen muss, so sind sie dennoch von Interesse, soweit deren Verfasser sich ernsthaft um eine architektonisch charakteristische Lösung bemühen, wie sie den perfekten Entwurfsarbeiten häufig abgeht.

G. R.

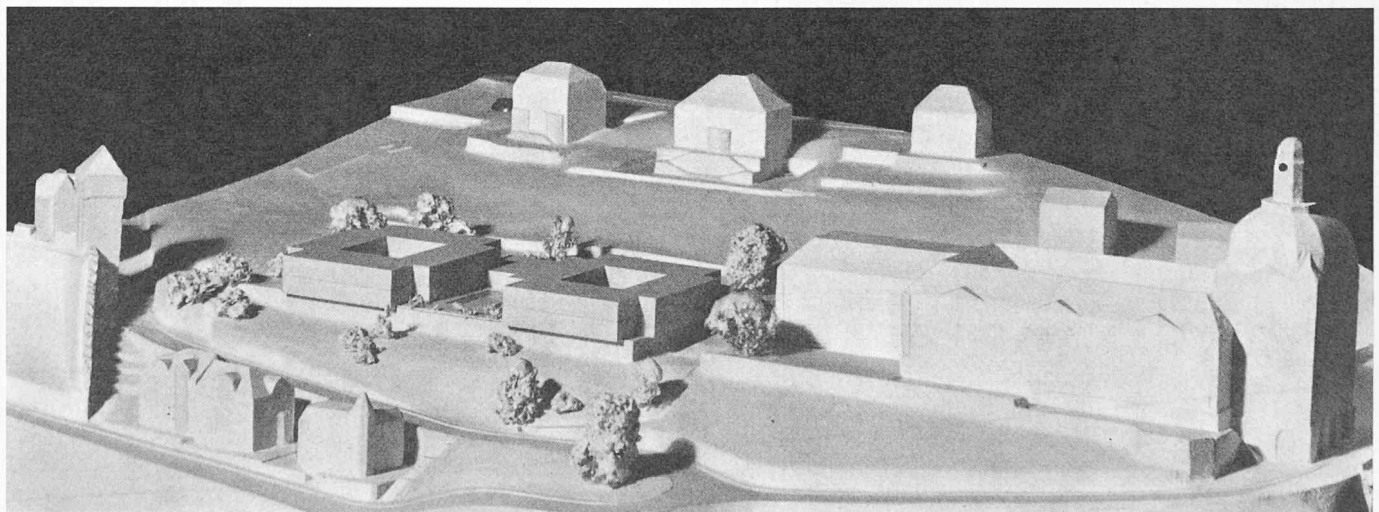
Beurteilung durch das Preisgericht

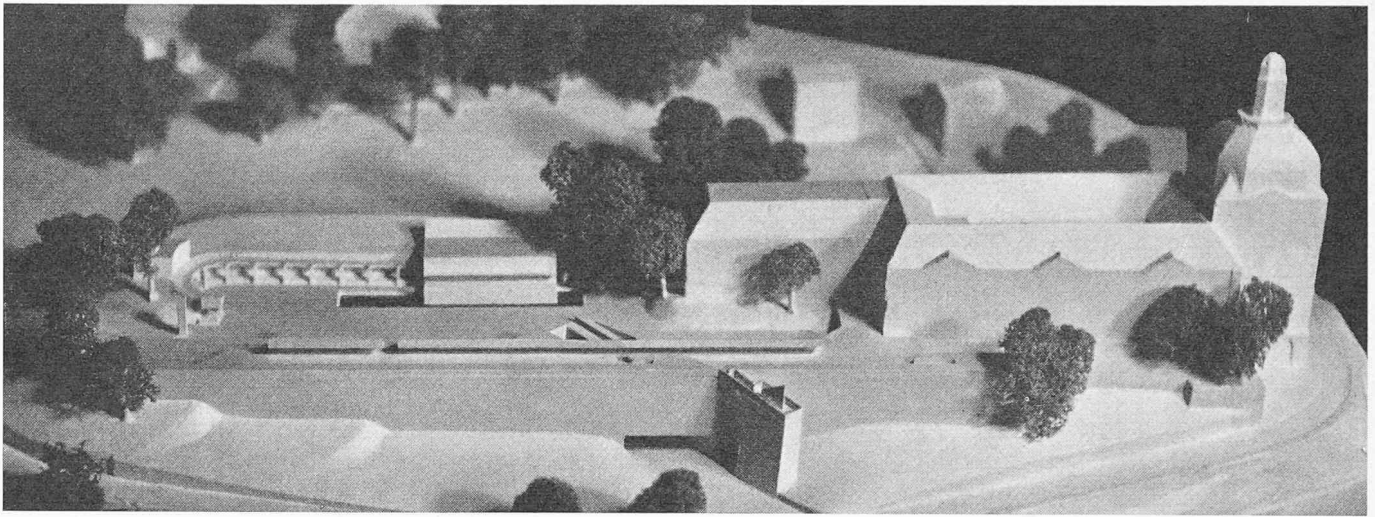
Der Verfasser hat den Bemerkungen des Preisgerichtes im Zusammenhang mit der Beurteilung der ersten Stufe Rechnung getragen. Er hat die Archive in einem einzigen Raum konzentriert und die Verteilung der verschiedenen Dienstzweige und deren Verbindungen untereinander verbessert. Die Flexibilität der Büroräume ist gut.

Die Aufteilung des Projektes in zwei Baukörper erschwert die Organisation und verlängert die Verkehrswege. Verschiedene andere Projekte mit nur einem Baukörper sind ihm vorzuziehen. Das Positive am Projekt ist der Versuch einer harmonischen Eingliederung in das Stadt- und Landschaftsbild. Es kann sich jedoch nicht von einer gewissen Banalität lösen.

13. Rang (4000 Fr.) Nr. 38, Gradin, Marc und Jean Stengel und Jean Secrétan, Grand-Saconnex/Genf

Modell aus Südosten





Projekt Nr. 137, Fluhmatte (1. Stufe, 4. Rundgang), **Rolf Keller**, Zürich

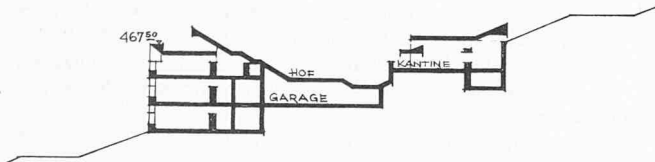
Modell aus Südosten

Erläuterungen des Verfassers:

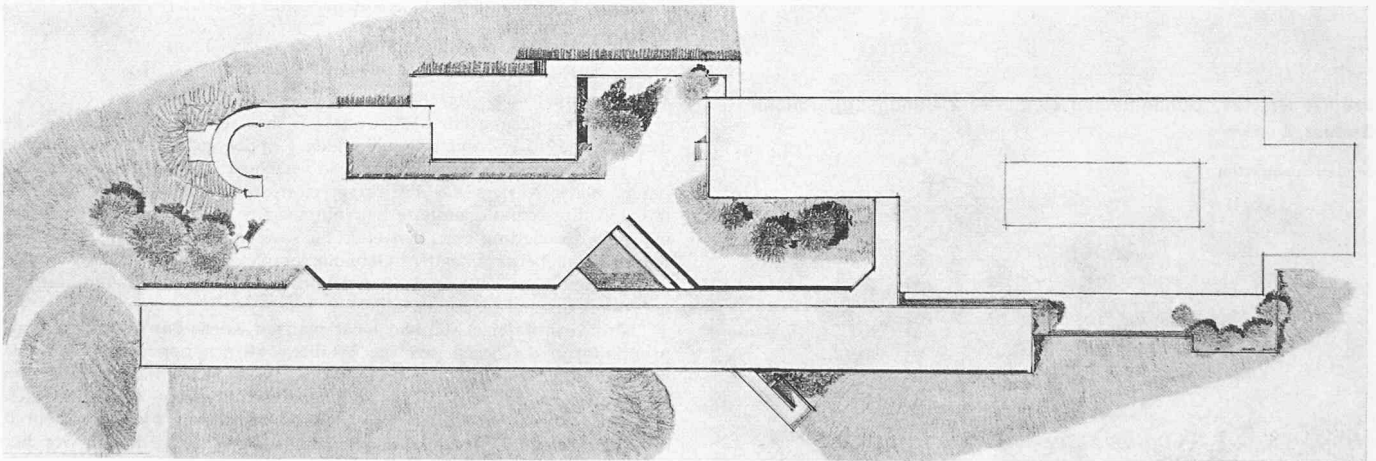
Städtebauliche Situation: Ausgangslage bei der Projektierung war, dass das zur Verfügung stehende Grundstück direkt neben der alten Stadtmauer liegt. Nach Auffassung des Projektverfassers darf die Silhouette dieser Turmreihe rund um die Altstadt durch den Neubau überhaupt nicht beeinträchtigt werden. Es sollte vielmehr durch die Stadtverwaltung und die Denkmalpflege der Grüngürtel ausserhalb der Musegg (vom Nölliturm bis zum Museumsplatz) ausgebaut werden. Aus diesen Gründen wurde der Neubau eng an den Hang

geschmiegt, so dass er in der Silhouette nicht sichtbar wird. Architektonisch ist er als Sockelmauer des Altbaues gestaltet, so dass er, formal verschieden, mit diesem doch eine Einheit bildet. Dadurch wird zugleich vermieden, dass neben den SUVA-Haupttrakt ein isolierter Bau in heutiger Formensprache zu stehen kommt, der den Anschein erweckt, als gehöre er einem andern Unternehmen. In Anbetracht der äusserst heiklen städtebaulichen Situation, und dass es sich um ein eidgenössisches Bauvorhaben handelt, sollte sich der finanzielle Mehraufwand für einen derartigen Vorschlag rechtfertigen, um so mehr, als die einstige Bausünde eines Monumentalbaues nicht nochmals begangen würde.

Organisation: Die Anlage ist einbündig, mit allen Büros nach Süden und mit Blick auf die Stadt. Die Verbindung zum Altbau erfolgt direkt von dessen Zentrum durch eine Rampe. Durch diese Disposition ist eine grösstmögliche Flexibilität für die einzelnen Abteilungen möglich. Die Terrasse und der Gartenhof schaffen die Verbindung zum Altbau und dienen den Angestellten während der Mittagspause zur Erholung.

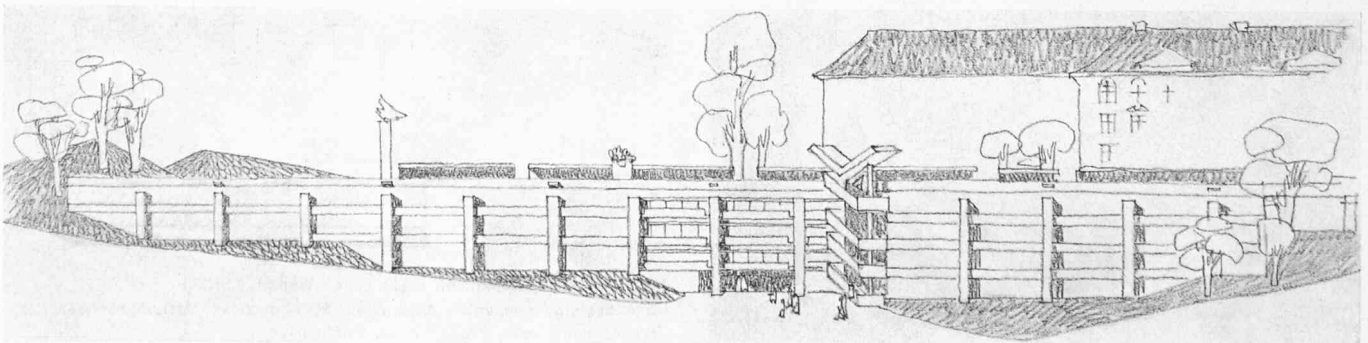


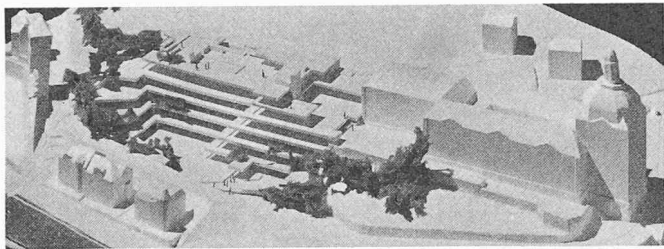
Querschnitt 1:1000



Lageplan 1:1200

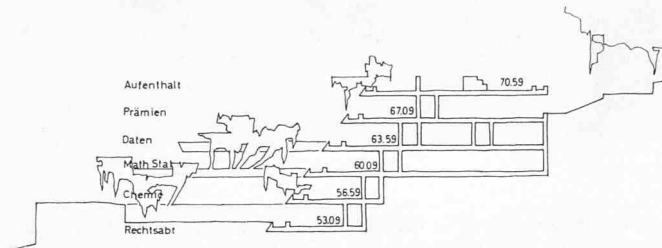
Ansicht aus Süden 1:900





Modell aus Süden

Projekt Nr. 124, Rüsch (1. Stufe, 3. Rundgang), **Hertig und Hertig & Schoch**, Zürich



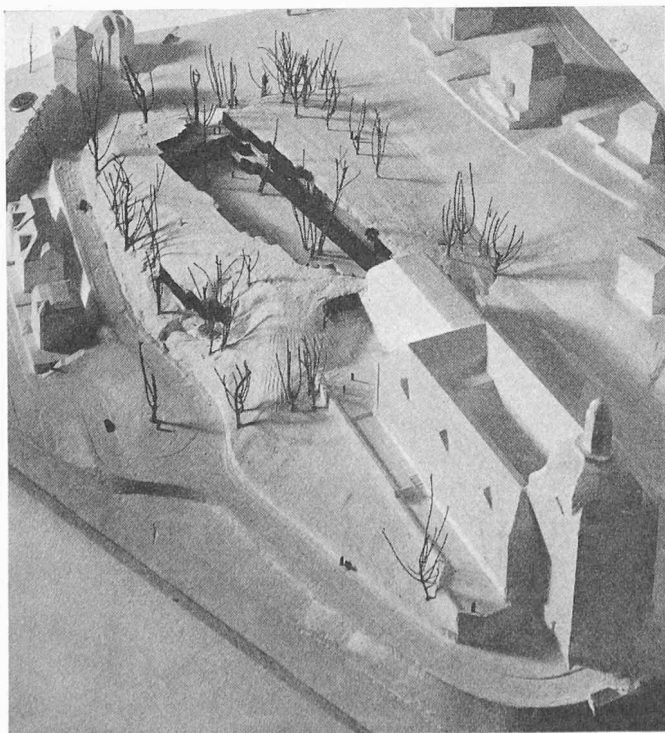
Querschnitt durch Westteil 1:1000

Erläuterungen des Verfassers:

Das Grundstück liegt in unmittelbarer Nähe der aus gotischer Zeit erhaltenen Museggmauer. Diese Mauer und der überwiegende Teil der sich im Innern der Mauern befindlichen Bauten tragen heute noch die Spuren des Mittelalters. Der gotische Gesamtplan schloss aus wirtschaftlichen Überlegungen jede Überbauung von direkt anschliessenden Flächen aus. Heute sehen wir uns nun gezwungen, ohne weitgreifende Stadtplanungskonzeptionen, die letzten uns noch verbliebenen Grünflächen zu überbauen. Eine Gegenüberstellung unserer Bauweise mit der des Mittelalters ist im Prinzip denkbar. Die überragende Bedeutung aber, die der Museggmauer als kulturhistorisch einmaligem Denkmal zukommt, lässt eine Überbauung nicht zu. Eine Baumasse in der Grösse des verlangten Bauprogrammes wirkt, wie sie auch immer aufgelöst und architektonisch gestaltet und formuliert wird, stets als anorganisch und fremd. Durch Unterbauen des Grundstückes sind keine Hochbauten sichtbar. Das weltberühmte Bild bleibt erhalten.

Projekt Nr. 121, Gundoldingen (1. Stufe, 2. Rundgang), **Roland Steiner**, Luzern

Modell aus Osten



Über die Tätigkeit der Firma Polymetron für chemische Abwasserreinigung

DK 061.5:628.34

Die Firma Polymetron AG, Glattbrugg, führte am 21. Januar 1965 für eidgenössische, kantonale und städtische Behörden und die Fachpresse ein Symposium durch, an dem die Probleme der chemischen Abwasserreinigung (Neutralisation, Entgiftung) behandelt wurden.

Der Gründer und heutige Direktor der Firma Polymetron, *C. L. Gauchat*, dipl. Ing., S.I.A., G.E.P., konnte rund 65 Teilnehmer begrüssen. Seine im Jahre 1946 gegründete Firma stellte vorerst Heizdraht-Anemometer für Strömungsforschungen und Micro-Dynagraphen für Uhrwerkkontrollen als Eigenentwicklungen her. Mit 1948 begann die Konstruktion von pH-Metern auf der Basis der elektronischen Messtechnik, und seither hat sich das Unternehmen besonders im Bau von Regel- und Messeinrichtungen bei der chemischen Abwasserbehandlung spezialisiert. Zum Kern der Forschungstätigkeit der Firma zählt eine grosse Literaturforschungskartei.

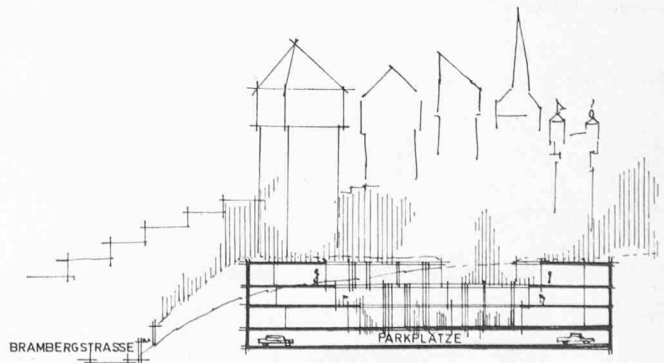
Der Forschungsleiter der Firma, *F. Oehme*, dipl. Ing.-Chem., referierte über die chemischen Grundlagen der automatischen Neutralisation von Abwasser. Die Prozessüberwachung erfolgt in den weitaus meisten Fällen mit Glaselektroden. In Spezialfällen (flusssäurehaltige Abwässer) versagen diese Geräte, sie können aber mit Erfolg durch die von der Polymetron entwickelte oxydhaltige Antimonelektrode ersetzt werden. Bei der Cyanidentgiftung war es bis heute üblich, das Gift mit Chlor zum weniger giftigen Cyanat zu oxydieren oder es mit Eisensalzen zu sog. komplexen Cyaniden zu binden (Berlinerblau- und Berlinerweiss-Reaktion). Besondere Arbeiten zeigten, dass das Berlinerweiss- dem Berlinerblauverfahren überlegen ist, da der entwässerte Schlamm stabiler und daher der Photolyse weniger unterworfen wird. Ferner wurde ein Verfahren zur Entgiftung gemischter cyanid- und chromathaltiger Abwässer entwickelt, wobei als Neuerung gegenüber der bisherigen Bisulfitreduktion die Reduktionseigenschaften des Ferrosulfates bei pH 8,5 ÷ 12 ausgenutzt werden. Gegenwärtig sind Versuche zur elektrolytischen Chromatentgiftung im Gange.

H. Rhyh, dipl. Chem., orientierte über die Technologie der Abwasserbehandlung. Heute wird bei grösseren Betrieben praktisch nur noch die Durchlauf-Neutralisation gebaut. Das Chargenverfahren gelangt noch in ausgesprochenen Kleinbetrieben zur Anwendung. Die Prozesse werden mit der Dreizonenregelung gesteuert.

Erläuterungen des Verfassers:

Die Erweiterung der SUVA war zwischen dem Monumentalbau aus dem Jahre 1915 mit der dominierenden Kuppel sowie der aus gotischer Zeit erhaltenen Museggmauer mit den verschiedenen Türmen zu projizieren. Nach Ansicht der Projektverfasser sollte das heutige, repräsentative, früher schon erweiterte Bauvolumen der SUVA nicht durch nochmalige Angliederung einer Erweiterung zu einem monströsen, die ganze Stadtansicht beherrschenden Gebäudekomplex werden. Ebenso wurde versucht, mit dem Neubau nicht an die historische, die alte Stadt umfassende, Museggmauer anzuschliessen.

Auf Grund der erwähnten Überlegungen wurde das gesamte Raumprogramm in die gegen den See abfallende Hügelkuppe eingebaut. Die durchwegs zurückversetzten Geschosse mit in die Brüstungen eingebauten Pflanztrögen sowie den bepflanzten Erholungszone auf dem Dach geben der Überbauung einen gartenhaften, organischen Charakter. Durch die konsequente Unterbauung des Grundstückes bleiben vom See her keine Gebäudeteile sichtbar.



Schnitt durch Innenhof mit Sicht gegen Westen 1:1000

Geschossfolge von unten nach oben: Parkgeschoss, Atriumgeschoss, Terrassengeschoss, Erdgeschoss, Dachgarten